

**G**oogle ist der beliebteste Arbeitgeber der Welt. Die Bezahlung sei gut, für die Mitarbeiter werde auch privat gesorgt, dazu komme das Renommee, skizzieren gleich mehrere Arbeitsplatzstudien. Dennoch tut sich der Suchmaschinen-Gigant offenbar schwer, deutschsprachige Akademiker in die Europazentrale nach Dublin zu lotsen. Und auch Facebook oder Microsoft soll es ähnlich gehen, wie den Uni-Nachrichten aus Irland zugetragen wurde. Dies liege jedoch nicht an der mangelhaften Strahlkraft der IT-Riesen, sondern vielmehr an den potenziellen Mitarbeitern selbst. Deutschsprachige Uni-Absolventen sollen verhältnismäßig schwer dazu zu bewegen sein, ins Ausland zu wechseln. Selbst wenn Google oder Facebook rufen. Sind Akademiker aus Österreich, Deutschland und der Schweiz tatsächlich weniger flexibel als andere? Google oder Facebook wollen dies so nicht bestätigen. Die Personalsuche werde grundsätzlich nicht kommentiert. Dass aber zumindest ein Bedarf an deutschsprachigen Mitarbeitern gegeben ist, belegt der Blick auf die Jobplattform von Google. Unter [GOOGLE.COM/JOBS](http://GOOGLE.COM/JOBS) fanden sich bei Redaktionsschluss 14 offene Stellenanzeigen, die sich an deutschsprachige Bewerber richteten.

„Ich kann mir das schon vorstellen“, sagt Martin Mader, Leiter des „Career Center“ an der Uni Salzburg. „Auch die Austauschprogramme wie Erasmus sind nie völlig gefüllt.“ Dies sei jedoch kein Salzburg-spezifisches Problem, wie sowohl Mader als auch Irina Veliz vom Büro für Internationale Beziehungen der Uni Salzburg bestätigen. „Generell ist das Interesse an Erasmus in Ost- und Südeuropa stärker ausgeprägt als im Westen“, beschreibt Veliz. Die wohl zentrale Begründung liegt auf der Hand: Wer bereits in einem Land lebt, dessen Arbeitsmarkt genug Möglichkeiten bietet, ist weniger dazu verleitet, in Ausland zu wechseln. Doch Irina Veliz ortet weitere Gründe. „Wir leben in einer relativ traditionellen Gesellschaft. Da sind private Pläne mit einer Karriere außerhalb Österreichs oft schwer vereinbar.“ Martin Mader kennt noch andere Probleme. Zum einen fehle bei vielen Absolventen das Wissen, welche Möglichkeiten es im Ausland gibt. Zum anderen mangle es bei so manchem Akademiker an einer elementaren Eigenschaft: „Es ist auffällig, dass viele nicht wissen, was ihre Fähigkeiten wert sind.“ Oft reiche es schon, ein Stärkenprofil herauszuarbeiten. Erst dann werde den Studenten klar, was sie können. „Ein Praktikum im Gastgewerbe ist viel wert. Es zeugt von Flexibilität und Belastbarkeit. Doch das muss man vielen erst klar machen“, ergänzt Mader.

# Die Angst vor der Fremde

**Wollen deutschsprachige Uni-Absolventen nicht ins Ausland?**

Selbst der Ruf von Weltkonzernen soll oftmals nicht reichen.

RALF HILLEBRAND



Bei den Absolventen der PMU, Salzburgs privater Medizin-Uni, gebe es derartige Probleme nicht, sagt Felix Eckstein, Leiter des Fachbereichs Humanmedizin: „Das liegt sicher daran, dass ein Teil des Studiums in englischer Sprache erfolgt.“ Doch selbst Eckstein ergänzt, dass die PMU-Studenten „nach beendeter Ausbildung gerne wieder in ihre Heimat zurückkehren“.

Markus Lanthaler weiß, wie schwer es ist, ins Ausland zu gehen. Dennoch hat der 32-Jährige den Schritt mehrmals gewagt. Nach seinem Telematik-Studium in Graz hat es den Südtiroler zunächst für einen zweijährigen Forschungsaufenthalt nach Australien verschlagen. Mittlerweile arbeitet Lanthaler in Zürich – als Software-Ingenieur bei Google. Seine Heimat zu verlassen, sei stets

schwierig, sagt Lanthaler. „Ich glaube es fällt am schwersten, Familie und Freunde zurückzulassen. Viele befürchten wohl auch zu scheitern.“ Dennoch habe Lanthaler die Entscheidung „keine Sekunde bereut“. Und der 32-Jährige hat konkrete Tipps, wie Absolventen die Angst vor dem Ausland ablegen können. Zum einen sei es gut, wenn man sich bereits während des Studiums darauf vorbereite, etwa durch Auslandspraktika. Zum anderen dürfe man in der neuen Heimat nicht auf das Elementare vergessen: „Man darf das Knüpfen neuer Kontakte nicht auf später verschieben. Selbst wenn am Anfang alles andere wichtiger erscheint.“

Auch das Arbeitsmarktservice Österreich (AMS) weiß, dass der Sprung ins Ausland

vielen schwer fällt. Unter anderem deshalb wurde das europäische Stellen-Netzwerk EURES gegründet, das vom AMS mitgetragen wird. Marc Daveloose, Salzburger EURES-Berater, verweist vor allem auf die Online-Plattform [EC.EUROPA.EU/EURES](http://EC.EUROPA.EU/EURES). Aktuell finde man auf dem Portal mehr als eine Million Stellen in allen Disziplinen: „Wir wollen die Mobilität innerhalb Europas fördern.“ Wie schwer sich die Salzburger beim Sprung ins Ausland tun, kann auch Daveloose nicht final sagen. Und darüber freut sich der Job-Berater sogar. „Es ist wie beim Arzt“, schmunzelt Daveloose. „Geht es dem Patienten gut, kommt er nicht zurück. Oder auf uns umgelegt: Wenn jemand einen Job gefunden hat, hören wir nichts mehr von ihm.“

## IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

### Redaktion:

Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Thomas Manhart und Dr. Ulrike Godler (Universität Mozarteum), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Walter Brand

### Projektbetreuung:

Clemens Hötzingner

### Medieninhaber:

Salzburger Nachrichten Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

## KANNST DU DIR VORSTELLEN NACH DEINEM STUDIUM IM AUSLAND ZU ARBEITEN?



**Edwin Li (24)**, Wien, Medizin an der PMU: „Ich habe definitiv vor, ins Ausland zu gehen. Vor allem deshalb, weil es hierzulande vielfach noch so große Schwierigkeiten mit der Arbeitszeiten-Regelung für Ärzte gibt und wir immer wieder hören, dass in Spitälern kaum Zeit für die gute Ausbildung von Assistenzärzten bleibt, die in Nachbarländern auch besser bezahlt werden. Die hohe Lebensqualität in Österreich spricht sehr dafür, wieder zurückzukommen – das kann ich mir auch gut vorstellen.“ BILD: SN/PMU



**Lisa Seggl (21)**, Mühlbach am Hochkönig, Politikwissenschaften an der Uni Salzburg: „Ja, ich kann mir vorstellen, nach meinem Abschluss ins Ausland zu arbeiten. Ich mache im Zuge meines Studiums auch Kurse am Sprachenzentrum für Italienisch. Deswegen würde sich für mich vor allem Italien anbieten. Insbesondere ist auch die politische Lage in Italien für Politikwissenschaftler sehr spannend. Die dortige Parteienvielfalt hat mich schon während des Studiums immer interessiert.“ BILD: SN/PLUS



**Katharina Steinhauser (25)**, Südtirol, IGP Querflöte an der Uni Mozarteum: „Als Südtirolerin arbeite ich gewissermaßen schon im Ausland. Neben meinem Studium bin ich in Salzburg als studentische Mitarbeiterin am Mozarteum und als Musikschullehrerin tätig und sehe auch meine berufliche Zukunft hier. Noch einmal umziehen reizt mich derzeit nicht, da ich mich gut eingelebt und mir einiges aufgebaut habe. Später einige Zeit woanders im Ausland zu arbeiten, könnte ich mir allerdings vorstellen.“ BILD: SN/MOZ



**Leonhard Hartinger (19)**, Salzburg, Lehramt Musikziehung an der Uni Mozarteum und Lehramt Geographie und Wirtschaftskunde an der Uni Salzburg: „Für mich wäre ein Arbeitsplatz im Ausland nach meinem Abschluss für einen gewissen Zeitraum durchaus reizvoll, um neue Erfahrung zu sammeln und meinen wissenschaftlichen Horizont zu erweitern. Längerfristig stelle ich mir meine berufliche Zukunft aber eher in Österreich vor, da ich hier sozial und kulturell sehr stark verwurzelt bin.“ BILD: SN/MOZ



**Benjamin Richter (28)**, Deutsch und Geschichte Lehramt an der Uni Salzburg: „Grundsätzlich kann ich mir das für eine Weile schon vorstellen. Ich kenne mich jedoch mit den Formalitäten noch nicht aus und müsste erst abklären in welcher Form dies machbar wäre. Besonders reizwürden mich Skandinavien und England. Gerade in Schweden oder Norwegen hat ja das Bildungssystem einen sehr hohen Standard und teilweise Vorbildfunktion für uns. Da könnte man einiges lernen.“ BILD: SN/PLUS